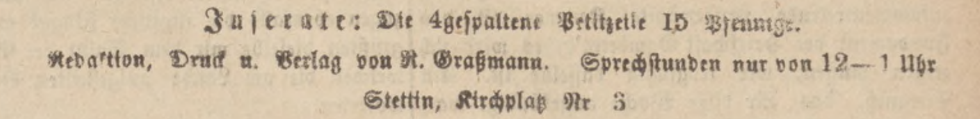
Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.


Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 23. Oktober 1881. Nr. 494.

Die Versprechungen des sogenannten „konservativen" Vereins in Stettin!

In Stettin ist ursprünglich zum Zwecke der Wahlbewegung ein neuer konservativer Verein aufgetaucht, von dem Niemand vorher etwas gehört hat, der aber, je jünger er ist, umsomehr beide Backen vollnimmt und Versprechungen macht, als hätte er allein das Pulver erfunden und könnte er jeden Handwerker und Arbeiter sofort wohlhabend und glücklich machen. Freilich wird man in diesem Verein vergeblich nach den früheren bewährten Leitern der hiesigen Konservativen suchen, andere Elemente sind in denselben eingedrungen und wie es uns scheinen will, Elemente von gerade für die konservative Sache nicht nur unserer Stadt, sondern unserer ganzen Provinz höchst bedenklicher Natur. Möge es uns erlaubt sein, diese Elemente auf ihre angebliche konservative Gesinnung etwas näher anzusehen.

Da ist zunächst Herr Kommerzienrath Quistorp, die Seele und die Triebfeder des Vereins. Von ihm und seinem Personal geht die ganze Agitation aus. Er war es, der zuerst die positiven Forderungen, Aenderung des Aktiengesetzes, Aenderung der Gewerbefreiheit, Aufhebung der Theaterfreiheit, der Schankfreiheit aussprach Herr Quistorp — gegen das Aktiengesetz! Wer lacht da nicht? Glaubt Herr Quistorp seine Aktienunternehmungen aus den Gründerjahren wirklich vergessen? Glaubt Herr Quistorp es wirklich vergessen, daß er als Verwaltungsrath der Ritterschaftlichen Privatbank aufs Schwerste gefehlt? Ihm wie den andern Mitgliedern des Verwaltungsrathes verdankt Stettin und die Provinz den Sturz der Bank und die namenlose Noth, welche Stadt und Provinz durch diesen Sturz erlitten. Herr Quistorp sucht sich dadurch zu reinigen, daß er die eine Hand erhoben und mit Emphase ausgerufen „An dieser Hand haftet kein unrechter Groschen". Wir wollen ihm nicht wie ein anderer Herr die Frage entgegenhalten: „Und an der andern — —?" Aber wir wollen ihm auch gerade heraussagen, daß an der Art und Weise, wie der Verwaltungsrath der Ritterschaftlichen Bank diese geleitet; daß auf allen, die an dem Sturz der Bank schuldig sind, der Fluch der Wittwen und Waisen klebt; daß sie es sind, welche durch den Sturz der Bank die Noth, unter welchen der Handel und die Gewerke Stettins, Kaufleute, Handwerker und Arbeiter jetzt bluten und seufzen, zum größten Theil mitverschuldet haben. Die Ritterschaftliche Privatbank sollte statutenmäßig keinen Kaufmann einen Kredit über 600,000 Mk. gewähren. Wie kam es, daß der Verwaltungsrath Herr Quistorp beim Sturze der Bank, wie alle Zeitungen berichtet haben, für sich und seine Institute mit über 4 000,000 Mk. betheiligt war? Möglich, daß von alle diesen Millionen kein Groschen bei Herrn Quistorp geblieben, — ob das ein Ruhm für Herrn Quistorp, lassen wir ganz dahingestellt — aber, ja auch wir wollen das Aktiengesetz ändern! Aber die erste Aenderung, die wir vornehmen und die hoffentlich auch die wahrhaft Konservativen vornehmen, soll denn doch sein, daß vor allen Dingen Verwaltungsräthe und Direktoren, die ähnlich wie hier bei der Ritterschaftlichen Bank gefehlt, in Zukunft sofort zur Verantwortung gezogen werden können.

Der „konservative" Verein und mit ihm Herr Quistorp verspricht dann Aenderung der Gewerbefreiheit, Befreiung des Handwerks und des Kleingewerbes von der erdrückenden Uebermacht des Kapitals! Wir glauben gerne, daß es die wahrhaft Konservativen damit ernst meinen. Auch uns ist es bitterer Ernst mit dem Wohlergehen der Handwerker! Aber ist es nicht wirklich bittere Ironie, ist es nicht mehr als das, ist es nicht gerade zu Verhöhnung des Handwerkers, wenn ein Mann, wie Herr Quistorp dergleichen verspricht. Gerade Herr Quistorp hat in Wolgast eine große Aktiengesellschaft gegründet für Bau- und Möbeltischlerei, welche durch die Uebermacht des Kapitals den Handwerkern der Provinz Konkurrenz machen und ihnen die Arbeit nehmen sollte. Er hat in Wolgast eine Aktien-Gesellschaft gegründet — an der ebenso auch Herr Andrae betheiligt gewesen —, welche feine weibliche Handarbeit liefern und so den arbeitenden Frauen die Arbeit nehmen sollte. Daß beide Fabriken schließlich nicht reussirt haben, ist wohl sicherlich nicht Wille der Herren Quistorp und Andrae gewesen. Wenn daher gerade diese Herren, welche mit ihren Fabriken vielleicht in ganz Pommern den Handwerkern am meisten durch Uebermacht des Kapitals gefährlich gewesen, jetzt eben dieses Handwerk vor der Uebermacht des Kapitals schützen wollen, was soll man dazu sagen? Wo sind die wahrhaft Konservativen, um diesen Herren zu bedeuten, daß gerade sie am wenigsten berufen sind, den Handwerkern von dieser Uebermacht des Kapitals vorerzählen zu wollen. Freilich, die Herren von dem neuen „konservativen" Verein wollen ja auch die Lehrlingsfrage regeln, sie wollen gegen das Unwesen der vielen Lehrlinge auf wenig Gehülfen Front machen. Dabei lassen sie natürlich völlig unbefangen ihre neue „Interimszeitung" bei Herrn Gentzensohn drucken, dessen Druckerei bekanntlich die größte Lehrlingsmache unter allen Druckereien der Provinz ist, dreizehn Lehrlinge, wie wir hören, auf sechs Gehülfen. Ja, die Herren vom neuen „konservativen" Verein sind wirklich „für" das Handwerk!!!

Ist Herr Quistorp die Seele des Vereins, so ist Herr Andrae das sichtbare Haupt. Wir freilich, wir halten Herrn Andrae überhaupt nicht für einen Konservativen. Nach unserer Auffassung ist es nicht konservativ — wir bedauern, einen so peinlichen Vorfall zur Sprache bringen zu müssen — daß Jemand der die Ehre hat, ein Hoch auf Seine königliche Hoheit den Kronprinzen ausbringen zu dürfen, durch das Ableiern eines aus allen Blättern bekannten Artikels der „Provinzial-Korrespondenz" genügen zu können meint. Toaste sollen von Herzen und zu Herzen sprechen, und wem bei einem Hoch auf Seine königliche Hoheit den Kronprinzen das Herz nicht aufgeht, wer da noch erst eine Anleihe machen muß, der ist kein Konservativer! Mag daher Herr Andrae in der „Kreuz Zeitung", im „Pölitzer Wochenblatt" oder in der „Interims Zeitung" sich selbst verherrlichen oder verherrlichen lassen, so lange wir nicht andere Proben von ihm sehen, so lange werden wir auch seine konservativen Gesinnungen nicht für echt halten Herr Andrae ist uns nicht ganz unbekannt, er ist geborner Hannoveraner, der im Fürstenthumer Kreise das Gut Roman erworben, dies später, wie wir hören, gegen ein Paar Häuser in Berlin vertauscht hat und seit einigen Monaten in Stettin lebt, wo er, wie erzählt wird, in das Geschäft des Herrn Quistorp eintreten soll

Oft charakterisiren kleine Vorfälle einen Mann mehr als alles Andere, und daher nur eine kleine Probe von dem Herrn Andrae Herr Andrae war eine Zeitlang auch Posthalter in Roman. Ein Stettiner Kaufmann nimmt ein Billet zu Roman für die Fahrpost, der Postbeamte läßt dies dem Herrn Andrae sagen, dieser aber läßt zurücksagen, das ginge nicht an, er und seine Frau führen mit der Post. Beim Abgange der Post erscheint diese denn auch mit Herrn Andrae und seiner Frau, alle Plätze sind bepackt und der Stettiner Kaufmann muß in den Postwagen auf seinem Handkoffer Platz nehmen. Ein solcher Posthalter ist allerdings ein Unikum im deutschen Reiche. Was würde wohl Herr Stephan zu dieser Sorte von Pflichterfüllung gesagt haben, wenn er davon erfahren hätte! Und dieser Herr, welcher so wenig die Rechte seiner Mitbürger achtet, will sich „konservativ" nennen; will sich an die Spitze einer Partei stellen und den Handwerkern und Arbeitern goldene Berge versprechen? Was sollen wir zu den anderen Führern und Bundesgenossen sagen, zu Herrn Nesemann und dem Führer der Antisemiten, zu dem Herrn Klapperstorch-Ullrich oder zu dem Herrn v. Nassau, der sich in der letzten Versammlung der Konservativen hinstellte und sich die Aeußerung erlaubte, ein gelernter Kaufmann müsse sich schämen, Arbeiter zu werden! Wir möchten dem Herrn doch rathen, mit der nächsten Reise der „Kätie" nach Amerika zu gehen und dort erst Respekt vor der ehrlichen Arbeit zu lernen. Glaubt der Herr wirklich, er dürfe, weil er adlig oder weil er Antisemit, unsern Arbeitern Ungezogenheiten sagen! Glaubt er wirklich, sich als „junger Mann" solcher Ueberhebung über alte in rauher Arbeit ergraute Männer schuldig machen zu dürfen! Freilich, unsere Mitbürger haben zu viel gesunden Sinn, als daß sie nicht wüßten, was sie von solchen Größen zu halten haben! Die Dummen werden allerdings nie alle, wie ein altes Sprichwort sagt; möglich also doch, daß sich hier und da ein Gimpel fangen läßt.

Freilich, wenn es bloß die Versprechungen thäten! Da betonen die Herren zunächst das christliche Prinzip im Staate. Wir treten wahrhaft gerne für Kirche und Frömmigkeit ein. Aber eine Frömmigkeit, die sich Pflichtverletzungen und Ueberhebungen zu Schulden kommen läßt, wie die oben gerügten, möchten wir lediglich für eine leere Form ohne Inhalt, wenn nicht für etwas Schlimmeres halten.

Die Herren versprechen demnächst gerechte Vertheilung der Steuern. Wir haben gerade in Stettin wiederholt Kämpfe um die Steuern gehabt; wo waren denn da die genannten Herren? Da hat sich keiner von den Herren sehen und hören lassen! Die Bürgerpartei hat dort allein den Kampf geführt; nie hat das Komitee der Bürger einen jener Herren zu Hülfe eilen sehen. Und doch sind die Steuern, welche die Kommune erhebt, mindestens ebenso drückend, wie die des Staates! Warum hat daher nie einer der Herren Konservativen gegen die Bedrückung durch die Kommunalsteuern gesprochen, warum hat niemals einer von ihnen gegen die Besteuerung der Hausbesitzer plaidirt, warum nie einer von ihnen für Aufhebung der vier untersten Stufen der Klassensteuer gesprochen. Aber die genannten Herren Konservativen wollen auch gar nicht die Steuern anders vertheilen; sie wollen uns zu den alten Steuern nur noch neue zulegen, sie wollen uns, ohne eine der jetzigen Steuern aufzuheben, mit dem Tabaksmonopol und ähnlichen Geschenken vom schwersten Druck beglücken. Wer neue drückende Steuern will, der gehe mit diesen neuen Volksbeglückern

Die Herren Konservativen versprechen endlich dem erwerbsunfähigen Arbeiter Sicherstellung vor Verarmung. das ist ein billiges Versprechen, denn ehe der Arbeiter ganz erwerbsunfähig ist, ist er bereits längst verarmt und kann also nicht mehr verarmen. Wir fordern für den Arbeiter mehr. Wir fordern Hebung der Gewerbe, daß der Arbeiter reichlich verdienen kann, und nicht erwerbsunfähig werde. Die Noth, welche alle Stände unserer Stadt drückt, welche auf uns allen seit dem Sturze der Ritterschaftlichen Bank lastet, sie ist es, welche auch den Arbeiter in Noth und Elend stürzt, und die Miturheber dieser Noth sollten denn doch wahrlich nicht das Wort ergreifen und den Arbeitern solche nichtssagende Versprechungen machen.

Es scheint uns daher und zwar gerade auch im Interesse der konservativen Sache hohe Zeit, daß diesem jetzigen Treiben ein Ende gemacht werde. Es ist nicht schwer, auf Unzufriedenheit und schlechte Leidenschaften zu spekuliren, aber das Spiel lohnt nicht den Einsatz; die konservative Sache wenigstens wird keinerlei dauernden Vortheil davon haben. Sehen die Konservativen wirklich nicht, daß das Auftreten der Herren Quistorp, Andrae und Genossen ihren Gegnern Waffen in die Hände giebt, die weit über das Weichbild unserer Stadt hinaus zum Kampfe gegen sie gekehrt werden? Glauben sie wirklich, daß das Auftreten solcher Bundesgenossen dem Fürsten Bismarck irgend von Nutzen sein könne! Und selbst, wenn die Herren Quistorp, Andrae u. s. w. jetzt einen Erfolg erzielen, wollen die Konservativen heute wirklich Wind säen, um nach drei Jahren den Sturm zu ernten?

Deutschland.

Berlin, 22. Oktober. Die Witterung in Baden-Baden scheint nach den hierher gelangten Berichten günstiger zu sein, als in Berlin, woraus sich der um eine Tage verlängerte dortige Aufenthalt des Kaisers erklären läßt; denn das durch eine Erkältung verursachte Unwohlsein des Kaisers ist, der „N. Pr. Ztg." zufolge, gehoben. Die herbstliche Jahreszeit fiel diesmal früher in das Thal der Vorberge des Schwarzwaldes, als in sonstigen Jahren. Als der Kaiser von den Hochzeits-Feierlichkeiten in Karlsruhe zum Aufenthalte bei der Kaiserin nach Baden-Baden kam, waren die Morgen schon recht rauh, weshalb es für den Monarchen geboten war, die üblichen Morgenpromenaden in der Lichtenthaler Allee zu unterlassen. Nur bei gutem Wetter erschien der hohe Herr außer dem Hause; er machte Spazierfahrten, mit denen er zugleich Besuche verband. So sah man die kaiserliche Equipage öfter vor dem Palais der Herzogin v. Hamilton, Tochter weiland der Großherzogin Stephanie, halten, so auch vor dem Englischen Hofe, als dort noch die Gräfin v. Benomar, die Gemahlin des spanischen Gesandten in Berlin, wohnte. Auch mit der fürstlich Fürstenbergischen Familie bestand ein reger Verkehr. Im Stephanienbade wohnten der Fürst v. Fürstenberg mit seiner unverheiratheten Tochter, der Prinzessin Amelie, der Erbprinz und seine Gemahlin.

In Baden-Baden erscheint der Kaiser stets in Civil, in dunklem Anzug mit einem hellen Havelock darüber; ebenso die Herren seiner Begleitung, die man sonst nur in Uniform zu sehen pflegt. Bei seinen Spaziergängen wählt der Kaiser öfter den Weg an den Kaufbuden, um bei den Kaufleuten neu eingetroffene Sachen zu besehen und auch zu erwerben. Auf diesem Spaziergange trifft er von früherem Aufenthalte in Baden-Baden ihm bekannte Persönlichkeiten. Mit ihnen promenirt er eine Weile, ebenso auch mit Damen, die ihm persönlich bekannt sind.

In diesem Jahre war in dem Meßmer'schen Hause, der Wohnung der Majestäten, in sofern eine Aenderung eingetreten, als Herr Meßmer einen Stock aufgesetzt hat und so die Möglichkeit gegeben war, daß die engere Umgebung des Kaisers, die General- und Flügel-Adjutanten, der Ober-Hofmarschall und der Geh. Hofrath Bork in dem Hause selbst Wohnung nehmen konnten. Die Wohnung Ihrer Majestäten liegt in der Beletage. Die Zimmer des Kaisers sind von denen der Kaiserin nur durch einen großen Salon getrennt. Der Speisesaal befindet sich an den Gemächern des Kaisers, die nach der Kaiserstraße hinausgelegen sind; ein Theil der inneren Gemächer ist nach dem Hofe gelegen. Hier hat der Kaiser die Mittagssonne.

Leider mußte der Kaiser in der letzteren Zeit wegen Unwohlseins auf den Besuch des Theaters verzichten. Der großherzogliche General-Intendant v. Putlitz war mit einem Theil des Hoftheater-Personals zu jeder Vorstellung nach Baden-Baden gekommen. Das Befinden der Kaiserin hat auch neuerdings Fortschritte zum Besseren gemacht, wenngleich dieselben nur einen langsamen Gang nehmen.

— Die „N.-Z." schreibt: Die künftige Woche gehört zu denen, welche ernten, was in langen Monaten und Jahren der Vorbereitung gesäet worden ist. Drei Ereignisse stehen in Aussicht, die sie für immer merkwürdig machen werden. Das Ereigniß, welches uns in erster Linie berührt, sind die Wahlen zum deutschen Reichstag, die am nächsten Donnerstag stattfinden. Diesmal wird die Kraftprobe aller Parteien unter Führung der Regierung gegen den Liberalismus gemacht, er ist als der gemeinschaftliche Feind erklärt. Die ganze Wendung der Regierungspolitik stammt ja von der Annahme her, der Liberalismus sei todt und es sei unnöthig, mit ihm weiter zu rechnen. Wir sind überzeugt, das Ergebniß der Wahlen wird von der Lebenskraft des Liberalismus Zeugniß ablegen, er wird unter allen Umständen innerlich gekräftigt und gestählt aus dem Kampfe hervorgehen. Eine Beruhigung des so tief gestörten wirthschaftlichen Lebens kann erst von dem Augenblick an datiren, wo mit dem Sieg der liberalen Ideen wieder Sicherheit und Stetigkeit in unsere Verhältnisse zurückkehrt. Wir hoffen, daß das große Ereigniß dieser Woche uns diesem Ziele erheblich nähern wird.

Am Freitag werden sodann die französischen Kammern zusammentreten, aus deren Hand Gambetta das Mandat zur Leitung der französischen Angelegenheiten erhalten soll. Die Wichtigkeit dieser Thatsache ist zweifellos; ist Gambetta der geniale Kopf, für den ihn seine Bewunderer innerhalb und außerhalb Frankreichs ausgeben, so wird er seinem Lande und seiner Zeit den Stempel seines Wollens aufdrücken. Er findet sich jedenfalls inneren und äußeren Schwierigkeiten gegenüber, die seine ganze Kraft herausfordern; er hat es mit unbarmherzigen Gegnern im Innern zu thun, welche auf jeden Beweis von Schwäche harren und

Europa blickt mit Unruhe und Mißtrauen auf diesen Feuerbrand, den fou furieux des alten Thiers. Er wird jedenfalls sicher sein können, unter einer scharfen Kontrolle zu arbeiten. Die am Freitag zusammentretende neugewählte Kammer ist das Fundament der Herrschaft Gambetta's, es wird sich zeigen müssen, wie tragfähig dasselbe ist. Ein Ereigniß, das für diese Woche angekündigt war, mit welchem die Eröffnung der französischen Kammern gefeiert werden soll, die Einnahme von Kairuan, ist eingetretener Hindernisse halber aufgeschoben worden. In der afrikanischen Kriegführung Frankreichs macht sich eine unglückliche Hand geltend; die tunesische Expedition in ihren Anfängen und ihrer Ausführung wirft schon von vornherein einen finsteren Schatten auf die neue Regierung.

Gegen Schluß der Woche, voraussichtlich am Donnerstag, wird König Humbert in Oesterreich eintreffen. Ueber die politische Bedeutung dieser Zusammenkunft haben wir uns bereits ausgesprochen; die Inscenirung des Eintreffens des italienischen Königs durch die warmblütige und leicht erregbare Bevölkerung Wiens wird zweifellos eine großartige werden. Die Wiener haben bereits sich ein ausführliches Bild davon gemacht, was sie in dem königlichen Besuch Alles zu feiern gedenken, und sie sind bereit, der ereignißreichen kommenden Woche den hochfestlichen Abschluß zu geben. An Ereignissen, Eindrücken und Sensationen wird es daher in den nächsten Tagen nicht fehlen; viel eher ist zu fürchten, da sie sich am Schlusse der Woche zusammendrängen, daß sie um den Platz in der öffentlichen Aufmerksamkeit und in den Zeitungsspalten mit einander zu kämpfen haben.

— Die Centennialfeier in Yorktown ist nicht vorübergegangen, ohne daß die französischen und deutschen Ehrengäste ihren rivalisirenden nationalen Gefühlen derart Ausdruck zu geben sich veranlaßt gefühlt haben, daß es der diplomatisirenden Vermittelung des Staatssekretärs Blaine bedurfte, um eine Störung dee Festfeier selbst zu verhüten. Bei der Feier zur Grundsteinlegung für das in Yorktown zu errichtende Nationalmonument sind weder die deutschen noch die französischen Gäste erschienen, da man sich über die Frage des Vorrangs nicht einigen konnte. Nach dem Bericht des „Standard"-Korrespondenten haben die deutschen Ehrengäste es verabsäumt, bei ihrer Ankunft den Franzosen einen Besuch zu machen; sie haben nur ihre Karten abgegeben, welche erst nach einigem Verzug an ihre Adresse gelangten, worüber man sich französischerseits empfindlich zeigte. Weiter wurde die französische Empfindlichkeit dadurch gereizt, daß Mr. Blaine in Gesellschaft des Obersten von Steuben zu den Wettrennen ritt und nicht in der des Generals Boulanger, welcher doch dem Range nach vor dem deutschen Obersten zuerst Anspruch auf diese Auszeichnung gehabt hätte. Darauf gab der Staatssekretär den französischen Gästen den Ehrenplatz bei Tische, in Folge dessen die Herren von Steuben erklärten, nicht auf dem Schiffe bleiben zu wollen. Von Neuem machten die Franzosen Schwierigkeiten, als sie bemerkten, daß auf dem Staatsschiffe, welches den Präsidenten Arthur an Bord hatte, die deutsche Flagge neben der französischen aufgehißt war. Auf allen anderen Schiffen war die französische Flagge am Fockmast, die amerikanische am Hauptmast, die deutsche am Besanmast aufgezogen, da jedoch das Schiff des Präsidenten nur zwei Masten führte, mußten die beiden fremden Flaggen nebeneinander aufgezogen werden. Die Franzosen nahmen dies jedoch übel und drohten mit ihrem Abgang. Schließlich fühlten sie sich auch noch in ihrer nationalen Würde durch ein Versehen verletzt, welches bei der ihnen gebührenden feierlichen Begleitung zu den Ehrenplätzen für die Hauptfeier gemacht wurde. Sie kehrten diesmal gekränkt nach ihren Schiffen zurück. Während der Telegraph Europa sofort Kunde gab von der Ansprache des Präsidenten und der Erwiderung des französischen Gesandten, welche letztere uns jedoch „W. T. B." vorenthalten hat, unterließ er es, auch nur zu erwähnen, daß Oberst von Steuben ebenfalls einige Worte des Dankes an den Präsidenten gerichtet hat. Heute erst erfahren wir durch „W. T. B." davon. Nach einer Depesche desselben aus Yorktown von gestern hob Oberst v. Steuben in seiner Antwort hervor, daß alle Gesellschaftsklassen und alle Parteien in Deutschland durch die Kunde von der enthusiastischen Aufnahme der deutschen Delegirten hoch erfreut worden seien. Diese Aufnahme sei ein neuer in die Augen fallender Beweis für die gegenseitige Sympathie der Bevölkerung Deutschlands und der Unionstaaten.

Die Antwort des französischen Gesandteen lautete im Wesentlichen:

„Frankreich, durch die Einladung Amerikas angenehm berührt, wünsche diesen Beweis der größten Höflichkeit und der herzlichen Rücksicht, welche darauf hinzielten, die beiden Nationen inniger mit einander zu verbinden, würdig zu beantworten. „Wir sind Alle stolz darauf, Frankreich heute hier zu repräsentiren. Frankeeich hat hier die Zeichen seines großen zivilisirenden Geistes hinterlassen; es hat bei der Begründung dieser großen Nation mitgeholfen und deren Entwickelung und Wachsthum verfolgt, es freut sich über deren Wohlfahrt und Ruhm. Amerika hat allen Anhängern der Freiheit ein großes Beispiel und Ursache, sich derselben zu freuen gegeben. Die Zeit kann die Freundschaft der beiden Republiken, welche auf die vielen nahen Beziehungen des Geschmacks und des Bestrebens beider gegründet ist, nicht zerstören." Zum Schlusse dankte der Gesandte für den den französischen Delegirten zu Theil gewordenen Empfang.

Die hundertjährige Jubelfeier endete am Donnerstag bei Sonnenuntergang mit Begrüßung der auf dem amerikanischen Kriegsschiff „Trenton" aufgehißten englischen Flagge. Alle anderen Schiffe zogen ebenfalls die englische Flagge auf und begrüßten dieselbe mit dem Salut der Geschütze, auf welchen die am Lande aufgestellten Batterien antworteten.

Ausland.

Wien, 21. Oktober. König Humbert wird bei seiner Hierherkunft sicher von dem Ministerpräsidenten Depretis, wahrscheinlich auch von dem Minister des Auswärtigen, Mancini, begleitet sein. Der Botschafter Graf Robilant geht nicht nach Berlin.

Paris, 21. Oktober. Die Privatmeldungen aus Tunis lauten sehr ungünstig. An vielen Stellen der Regentschaft, bei Gabes, in der Nähe von Hammamat, bei Sfakes, bei Susa und bei Zaghnau finden Kämpfe gegen die Aufständischen statt. Ebenso wimmeln alle Straßen in der Umgebung von Tunis seit dem Abzug der französischen Hauptmacht von Insurgenten. Vorgestern näherte sich ein arabischer Reiterhaufen den Forts von Tunis auf 500 Meter. Der Bruder des Bey, Ali Bey, erhielt den Befehl, schleunigst nach Tunis zurückzukehren. Derselbe scheint bei Zaghuan in der That eine weitere Schlappe erlitten zu haben. In Frankreich sind die Mißstimmung und der Unwillen über den Verlauf der tunesischen Expedition im Wachsen.

Paris, 21. Oktober. Don Carlos, der vor einiger Zeit aus Frankreich ausgewiesen wurde, ist, ohne die Ermächtigung dazu erlangt zu haben, nach Frankreich zurückgekehrt und befindet sich auf einem Schlosse im östlichen Frankreich.

Petersburg, 18. Oktober. In der Expertensitzung zur Berathung über die Trunksuchtsfrage am 15. d. bildete den Hauptgegenstand der Debatten die Behauptung, daß ein wesentliches Mittel gegen die Trunksucht in der Verbreitung des Bieres unter dem Volke zu suchen sei. F. Umanez führte die Stadt Gluchow an, wo das Bier am Anfang gar keinen Anklang gefunden und jetzt monatlich über 11,000 Flaschen konsumirt werden. E. Markow wies auf Frankreich und andere auswärtige Länder hin, wo auch seit Kurzem erst das Bier in großen Aufschwung gekommen sei. Das Branntweintrinken sei kein erbliches Laster der Russen. Im 10. und 11. Jahrhundert hatten die Bojaren vorzugsweise Meth, Wein und Bier getrunken. Der Einwand, daß die Kälte in Rußland die Verbreitung des Bieres hindere, sei vollständig unbegründet, da in Schweden und Norddeutschland Winter vorkämen, die den unsrigen nichts nachgeben. Die bedeutende Majorität der Mitglieder schloß sich dieser Meinung an.

Der Kriegsminister hat die sofortige Entlassung aller weiblichen Aerzte aus den Militär Hospitälern angeordnet. Dieser Befehl verursacht Aufsehen.

General Kotzebue wurde zum Präsidenten des großen Militär-Konseils ernannt, zu welchem die Armeekorps-Kommandanten und General-Gouverneure hierher berufen wurden.

Ueber ein Stückchen echt russischer Zensur wird der „B. P. N." Folgendes mitgetheilt: Kaum war Zolas berüchtigter Roman „Nana" erschienen, als auch schon die Zensur mit einem Verbot des französischen Buches am Platze war — eine Maßregel, welche gewiß nur gebilligt werden kann. Nun ist eine russische Uebersetzung des Romans erschienen — die ist nicht verboten!

London, 19. Oktober. Zum ersten Male während seines Aufenthalts in Irland hat sich gestern der irische Staatssekretär Forster von einer berittenen Polizeiwache begleiten lassen, als er aus seiner Amtswohnung in Phönix Park nach der Dubliner Burg fuhr. Es ist dies der beste Beweis für den Ernst der Lage. Forster hat jetzt seine Ansicht aufgegeben, daß die gesammte Wühlerei von einigen „Dorftyrannen" ausginge. Die paar Dorftyrannen sind ihm unter der Hand zum ganzen Volke geworden, gegen das es nur einen ausreichenden Grund, nämlich Pulver und Blei, giebt. Von Rechtswegen sollte Dublin schon unter das Zwangsgesetz gestellt oder, wie wir uns ausdrücken würden, in Belagerungszustand erklärt sein; aber Forster behilft sich einstweilen mit vereinzelten Polizeianschlägen. So trug der gestrige die Ueberschrift: „Ordnungswidriges und aufrührisches Betragen in den Straßen. Sintemal sich eine Anzahl unordentlicher und lärmender Personen bei Nachtanbruch jüngst in den verschiedenen öffentlichen Straßen und Plätzen der Stadt Dublin zusammenrotteten, um die öffentliche Ruhe zu stören, so" u. s. w. Eine halbe Maßregel, die weder kalt noch warm macht. Uebrigens kehrte die Burg gestern versuchsweise wieder zur Quäkerpolitik zurück und hielt die Sicherheitswachen aus den Straßen entfernt, die Folge davon war, daß der Pöbel sich nach Herzenslust an den Glasscheiben vergriff, dieselben zu Dutzenden einwarf, einzelne Polizisten mißhandelte und den Oberinspektor, den er auf der Carlisle-Brücke antraf, nöthigte, seine Zuflucht in einem Trauerwagen zu suchen. Schon schickte man sich an, diesen Trauerwagen zu stürmen, als glücklicherweise eine Abtheilung Polizisten auf dem Kampfplatze ankam. Sackville Street ist der belebteste Tummelplatz für diese Raufereien, nicht allein weil es die breiteste Straße ist, sondern weil der dort erst kürzlich gelegte Macadam den Pöbel mit reichlichem Steinmaterial versieht. Der Schaden an eingeworfenen Glasscheiben wird auf volle 1000 L. geschätzt. Das Hauptereigniß des gestrigen Tages war indeß nicht der erneuerte Krawall, sondern eine Rumpfsitzung der Landliga. Es wird wahrscheinlich die letzte sein, denn das Inventar ist schon beseitigt und die Zuhörerschaft läßt sich nur aus Mitgliedern der Landzweiganstalten ergänzen. Von Parlamentsmitgliedern wohnten ihr T. D. Sullivan, Biggar und Leamy bei. Sullivan erhielt wiederholt den Rath, sich der drohenden Verhaftung zu entziehen, aber ihn gelüstet's nach den Lorbeern von Kilmainham, und so bleibt er, trotzdem seine Tochter in einem französischen Pensionate krank liegt und sehr nach ihm verlangt. In der erwähnten Landligaversammlung kam nun eines der wichtigsten Schriftstücke zur Verlesung, das bis jetzt von der Exekutive ausgegangen ist. Es war eigenhändig unterzeichnet von den Häuptern der Landliga. Der Inhalt des Schriftstückes ist eine vollständige Kriegserklärung an die Regierung. Hat letztere die Landligisten ins Gefängniß geworfen, so rächen sich diese dadurch, daß sie allen Pächtern die Zahlung des Pachtzinses so lange untersagen, bis sich die Pforten von Kilmainham wieder öffnen. Das Schriftstück beginnt mit der Auseinandersetzung des Standpunktes der Landliga.

Provinzielles

Stettin, 23. Oktober. Bei der Reichstagswahl tritt in unserer Stadt noch ein dritter Kandidat auf. Die Sozialdemokraten fordern auf, für den „Arbeiterkandidaten" Drechslermeister August Bebel in Leipzig zu stimmen. Doch dürften wohl kaum Viele diesem Rufe folgen.

— Um den Unzuträglichkeiten abzuhelfen, welche bisher häufig eintreten, wenn Schüler von Gymnasien und Realschulen von den Anstalten relegirt wurden, hat der Unterrichtsminister die bisherigen Bestimmungen durch zwei neue ergänzt. Es dürfen in Zukunft relegirte Schüler im ersten Halbjahr nach der Relegation auf keiner preußischen Universität als Zuhörer immatrikulirt werden, und Schüler, welche von einer an einem Universitätsorte befindlichen Schule relegirt sind, dürfen an der Universität des Ortes überhaupt niemals als Zuhörer zugelassen werden. Es ist nämlich bisher häufig vorgekommen, daß Schüler, welche aus der Prima relegirt waren, sich ohne Weiteres als Zuhörer auf einer Universität einschreiben ließen und dann später ihr Abiturienten-Examen als Externe machten, so daß die Schulstrafe vollständig unwirksam wurde. Die Verfügung bezieht sich, wie wir hervorheben, lediglich auf die Zulassung als Zuhörer; der Immatrikulation als Studirender steht, wenn die betreffenden jungen Leute ihr Abiturientenexamen in gesetzlicher Form abgelegt haben, kein Hinderniß im Wege.

— Der Amtsgerichts-Rath Protzen in Stolp ist an das Amtsgericht in Muskau versetzt worden.

— Dem von der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg ressortirenden königlichen Eisenbahn-Betriebsamte zu Schneidemühl ist die Verwaltung und Betriebsleitung der Eisenbahn von Schneidemühl nach Deutsch-Crone nach ihrer demnächstigen Betriebseröffnung innerhalb der den königlichen Eisenbahn-Betriebsämtern durch die unter dem 24. November 1879 Allerhöchst genehmigte Organisation der Staats-Eisenbahnverwaltung zugewiesenen Ressortbefugnisse übertragen worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Hugenotten." Oper 5 Akten. Bellevue: „Hasemanns Töchter" Volksstück 4 Akten **Montag**: Stadtheater: „Boccaccio." Oper 3 Akten.

Vermischtes.

— In der „Großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln" fand gestern Abend unter zahlreicher Betheiligung von einheimischen sowie auswärtigen Logen angehörigen Brüdern die Trauerfeier um den im vorigen Monat verstorbenen Prinzen Friedrich der Niederlande statt. Der Prinz war nämlich Ehrenmitglied der genannten Großloge seit dem 25. Juli 1816. Um 6½ Uhr erschien der Kronprinz. Im Auftrage der Großen „Loge Royal-York von Preußen" war deren Großmeister, Herr Professor Hering, und als Deputirter der „Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland" Herr Geh. Baurath Adler erschienen. Den Vorsitz bei der Trauerloge führte der Großmeister Herr Professor Schaper. Dieser begrüßte zunächst den Kronprinzen und machte der Versammlung alsdann biographische Mittheilungen über den Dahingeschiedenen Als eigentlicher Festredner fungirte Herr Professor Mätzner. Wir müssen uns darauf beschränken einige Citate aus der von echter Menschenliebe diktirten Rede wiederzugeben. Auf dem Sarkophage befand sich eine Fürstenkrone. Unter Hinweis darauf begann der Redner folgendermaßen: Was soll uns diese Krone sagen? Daß Alles, selbst die Krone eines Fürsten vergänglicher Natur ist. Speziell diese Krone soll in uns aber die Erinnerung wachrufen an einen Fürsten, der sich bis an sein Lebensende den freien Blick bewahrt hat, vermöge dessen er im Stande war, sich stets eine eigene, von außen her unbeeinflußte Meinung zu bilden. Diesem freien Blick verdanken wir den Erlaß des Prinzen Friedrich, den er an seinem 60jährigen Großmeister-Jubiläum (1876) an die holländischen, schwedischen, norwegischen und dänischen Logen richtete, wonach er ohne Rücksicht auf die verschiedenen Kulten um Anerkennung des freiheitlichen Prinzips, der Gleichheit aller religiösen Bekenntnisse in der Freimaurerei bat. Und wie eine Art Vermächtniß, so schloß Redner, erscheinen mir die letzten, wenige Tage vor seinem Tode an unsere Großloge gerichteten Zeilen. Er ermahnt uns darin, auf dem Wege der Tugend, Gesittung fortzuschreiten und die Brüder ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses zu achten und zu lieben. — Hierauf erhob sich der Kronprinz, und Todtenstille herrschte rings umher, als er mit seiner markigen Stimme im Namen des Kaisers, sowie im Auftrage der Familie des Prinzen Friedrich für die seinem und dem ihm so nahestehenden Hause Oranien erzeigte Theilnahme dankte: „Noch niemals, sagte der Kronprinz, habe ich eines Todten in so zu Herzen gehender Weise gedenken hören, noch niemals habe ich die Gefühle, die des Menschen Brust durchziehen, in so wahrhafter Weise schildern hören, wie heute. Und deshalb statte ich ganz besonders dem verehrten Bruder Redner meinen herzlichsten Dank ab." Im Verlaufe seiner meisterhaften Rede schilderte der Kronprinz, welch eifriger Förderer der Freimaurerei der Prinz Friedrich gewesen sei, wie oft er mit ihm im Haag über die idealen Aufgaben der Freimaurerei stundenlang gesprochen habe. „Einer der schönsten Tage meines Lebens," sagte der Kronprinz, „war jener, an dem der theuere Dahingeschiedene sein 60jähriges Großmeister-Jubiläum feierte. Aus allen Theilen des Landes waren die Brüder herbeigeeilt, um dem edlen Fürsten ihre Sympathien zu erzeigen. Sie wußten wohl, daß er die letzte Säule aus jenem alten Hause war, die ihre ganze Stütze bildete. Es war eine Säule der Freiheit und der Menschlichkeit."

— Manche Kaufleute halten noch an dem alten Vorurtheile fest, die erste Baareinnahme bei Eröffnung eines neuen Geschäfts sorgsam als „Heckpfennig" aufzubewahren. So wollte kürzlich ein junger Kaufmann sein Geschäft mit der Anlage des Glückgeldes beginnen, machte dabei aber keine schönen Erfahrungen. „Erwartungsvoll — so erzählt er — stand ich mit meinen Leuten hinter dem Verkaufspult, der ersten Kundschaft gewärtig. Die Thür ging auf, es war der — Steuereinnehmer. Die nächste Person, die den Laden beirat, war ein Commis voyageur. Diesem folgten mehrere Bettler, endlich, nach vielfachen Enttäuschungen, erscheinen fünf Damen, um ein Viertel-Meter Band zu kaufen, durchzumustern das ganze aufgeworfene Lager und scheiden mit dem — Versprechen, vorerst noch die Mama zu Rathe ziehen zu wollen."

Telegraphische Depeschen.

Paris, 22. Oktober. Nach hier eingegangenen Meldungen aus Tunis machte Oberst Laroque gestern einen Angriff in der Richtung auf Ouedtessa und schlug die feindliche Kavallerie zurück, von der 200 Mann fielen, während der größte Theil der übrigen Mannschaft gefangen genommen wurde. Ein tunesisches Korps unter Ali Bey deckt die Wasserleitungen von Zaghuan. Die für Tebessa bestimmte Kolonne unter dem General Forgemol setzt ihren Marsch fort, ohne auf Widerstand zu stoßen.

Paris, 22 Oktober. Bei der Vertheilung der Preise an die Theilnehmer der elektrischen Ausstellung wurden ein großes Ehrendiplom, 4 Ehrendiplome, 16 andere Diplome, 6 goldene, 9 silberne und 10 bronzene Medaillen an deutsche Aussteller vertheilt.

Rom, 22. Oktober. Der „Diritto" bespricht die Zusammenkunft des Königs Humbert mit dem Kaiser von Oesterreich und hebt die Einmüthigkeit hervor, mit welcher nunmehr alle Parteien dieselbe wünschen. Das Ministerium habe den allgemeinen Wunsch zu begünstigen gewußt. Dieses Bündniß, welchem Italien loyal treu bleiben werde, verbinde die Linke wie die Rechte der Kammer mit dem Ministerium; es sei daher nicht angezeigt, eine Parteifrage aufzuwerfen. Alle, welche einen würdevollen Frieden und eine geachtete Stellung des Landes wollten und der Monarchie ergeben sind, erwidern die Gesinnungen, mit denen die Entrevue in Oesterreich aufgenommen wird, auf das Herzlichste

Konstantinopel, 22. Oktober. Die Pforte unterhandelt mit England wegen Abtretung der Einkünfte von Cypern an die Bondsbesitzer.

London, 21. Oktober. Nach einer Lloyds zugegangenen Depesche aus Aden von heute hat der Dampfer „König der Niederland." auf der Fahrt von Batavia nach Amsterdam am 4. d. M. den Schraubenschaft gebrochen und ist im 5. Grad südlicher Breite und 64. Grad östlicher Länge gekentert. Gerettet sind 38 Personen, über 6 Böte mit 175 Personen fehlt noch jede Nachricht.

London, 22. Oktober. Die „Times" bespricht die Zusammenkunft des Königs von Italien mit dem Kaiser von Oesterreich und meint, es sei das Erlöschen der Irredenta, welche der Zusammenkunft eine besondere Bedeutung verleihe. Italien habe viel Gründe, eine engere Allianz mit den central-europäischen Mächten zu suchen, weil die Freundschaft zwischen Italien und England kaum den Charakter einer förmlichen politischen Allianz habe und weil die Beziehungen Italiens zu Frankreich durch die Entwickelung der französischen Politik in Nordafrika gespannte geworden seien. Die Annäherung zwischen Oesterreich und Italien sei eine natürliche Folge der Besetzung von Tunis durch die Franzosen. Frankreich werde zu erwägen haben, wie dieselbe seine Interessen und seine Politik berühre.

Dublin, 21. Oktober. Die Centralliga hat ein Manifest an die Bevölkerung erlassen, in welchem sie dieselbe auffordert, den passiven Widerstand fortzusetzen, indessen von Abhaltung öffentlicher Versammlungen vorläufig abzusehen. Die Liga hat heute ihr Bureau geschlossen und die Möbel, Effekten und Bücher fortgeschafft. Das Hauptbureau wird wahrscheinlich nach London oder nach Frankreich verlegt werden.

Newyork, 21. Oktober. Das Schatzamt hat die Zahlung aller im Dezember fälligen Bonds antizipirt.